

BUCHREIHE DER ANGLIA  
ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE

6. BAND

GERHARD MÜLLER-SCHWEFE  
DAS PERSÖNLICHE MENSCHENBILD MATTHEW ARNOLDS  
IN DER DICHTERISCHEN GESTALTUNG



Das persönliche Menschenbild  
Matthew Arnolds  
in der dichterischen Gestaltung

VON

GERHARD MÜLLER-SCHWEFE



MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN

Als Habilitationsschrift  
auf Empfehlung der Philosophischen Fakultät  
der Universität Tübingen gedruckt mit Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
Alle Rechte vorbehalten  
© by Max Niemeyer Verlag Tübingen 1955  
Printed in Germany  
Druck W. Büxenstein GmbH., Berlin SW 61

IN MEMORIAM

ARTHUR LANCELOT SOAMES



## INHALTSÜBERSICHT

TEIL I: DIE DICHTUNG ALS GRUNDLAGE . . . . .	7
1. Die Doppelseitigkeit des bisherigen Arnold-Bildes: Kritiker oder Dichter . . . . .	7
2. Arnolds dichterisches Hauptanliegen: der Mensch . . . . .	15
3. Grundlagen und Ziel einer neuen Interpretation der Dichtung . . . . .	17
TEIL II: DIE SPRACHLICHE BEWALTIGUNG DES ERLEBNISSES VON WELT UND MENSCH . . . . .	23
1. Das Bemühen um das rechte Wort . . . . .	24
2. Die Sprache als Spiegel der negativen Weltanschauung . . . . .	50
3. Sprachliche Mittel zur Darstellung des Menschen . . . . .	54
4. Sprachliche Wandlungen in der Aussage vom Selbst . . . . .	63
TEIL III: DIE „WAHL DER GEGENSTÄNDE“ . . . . .	81
1. Historische Gestalten . . . . .	82
2. Gestalten aus der Mythologie . . . . .	95
3. Gestalten aus dem persönlichen Erlebnisbereich . . . . .	104
4. Menschendeuter und Menschenführer . . . . .	135
5. Das Ich als Subjekt und Objekt der Dichtung . . . . .	143
TEIL IV: WESEN UND SITUATION DES MENSCHEN IN ARNOLDS DICHTUNG . . . . .	151
1. Mensch und Natur . . . . .	152
2. Der bedrohte Mensch . . . . .	165
3. Der Mensch in der Gemeinschaft . . . . .	168
4. Der Mensch im Widerspruch mit sich selbst . . . . .	183
TEIL V: SELBSTERLEBNIS UND STRUKTUR DER DICHTUNG . . . . .	193
1. Wirklichkeitsschichten in Arnolds Dichtung . . . . .	194
2. Bildgedichte in ihrem Verhältnis zur Vorlage . . . . .	211
3. Wesen und Funktion der Vergleiche . . . . .	222
4. Die Diskontinuität der Bilder und ihre Bedeutung . . . . .	232
5. Symbolische Landschaft und Selbsterlebnis . . . . .	240

SCHLUSS: ARNOLDS STELLUNG IM GEISTIGEN GEFÜGE SEINER ZEIT . . . . .	261
ANHANG: NACHWEIS DER <i>SELF</i> -KOMPOSITA BEI CLOUGH . .	273
SCHRIFTTUMSVERZEICHNIS mit Arnold-Bibliographie für 1946—53	274
REGISTER . . . . .	285

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

*Abb. 1 : gegenüber S. 214*

Tafel No. VII aus *George Cruikshank: The Bottle*, in eight plates (London, 1847).  
Der von Cruikshank beigefügte Text unter der Tafel lautet:  
"The husband, in a state of furious drunkenness, kills his wife with the instrument  
of all their misery."

*Abb. 2 : gegenüber S. 216*

Bildnis des *First Earl of Arundel* und eines seiner Enkel, gemalt von A. Van Dyck.  
Verbleib des Bildes unbekannt.  
Reproduktion aus L. Cust: *Sir Anthony Van Dyck (Catalogue of Van Dyck's  
Paintings)* (London, 1910).

*Abb. 3 : gegenüber S. 217*

Arnolds *Vatican Cupid*: Torso des Eros von Centocelle, sogenannter *Genio del  
Vaticano*, im Vatikanischen Museum (Galleria delle Statue).  
Nach W. Amelung: *Die Skulpturen des Vatikanischen Museums*, Bd. II: Tafeln  
(Berlin, 1908), Tafeln 45.

*Abb. 4 : gegenüber S. 218*

Reproduktion des Stiches *Henri Heine*, von Ch. Gleyre: aus: *Revue des Deux  
Mondes*, XIV (1852), gegenüber Seite 5.

*Abb. 5 : gegenüber S. 258*

J. R. Cozens: *Fluelen. Lake of Lucern* (1776). Reproduktion nach R. Spindler: *Die  
Alpen in der englischen Literatur und Kunst* (Beitr. zur Engl. Philologie XXI,  
Leipzig 1932), p. 9.

## I. Teil

### VERSCHIEDENE WEGE ZU ARNOLDS DICHTUNG

#### 1. Die Doppelseitigkeit des bisherigen Arnoldbildes: Kritiker oder Dichter

Die Belebung des Interesses an der Kultur und den geistigen Problemen des Victorianismus und die damit einhergehende Neuwertung dieser Epoche hält seit nunmehr zwanzig Jahren an. Sie hatte schon bis 1948 zu einer solchen Anhäufung neuen Materials für die Zeit zwischen 1830 und 1880 geführt, daß damals K. B. Smellie voll Stolz feststellen konnte: *We probably know more intimately than we know of any other period what the Victorians themselves were thinking, and at the same time we know more about what was actually happening at the time they were thinking than we know of any other period*<sup>1</sup>). Inzwischen ist die Flut der Forschungsergebnisse weiter angewachsen und hat zugleich im Engländer von heute das Bewußtsein der inneren Verwandtschaft mit der victorianischen Epoche verstärkt. Neben der rein historischen, soziologischen und geistesgeschichtlichen hat auch die literarhistorische Forschung beträchtlichen Anteil an der Vermittlung neuer Einblicke in Leben und Geist der Victorianer. Doch wenn man den engeren Bereich der Literatur überschaut, muß eines ins Auge fallen: Das Interesse hat sich bisher in einem erstaunlich hohen Maße auf die biographische — und damit vielfach verbunden die psychologische und soziologische — Aufhellung der großen und kleinen literarisch bemerkenswerten Persönlichkeiten beschränkt, unter Vernachlässigung des dichtungsgeschichtlichen und des dichtungswissenschaftlichen Bereichs<sup>2</sup>). Zweifellos hat das eine ganz natürliche Ursache: Durch die Öffnung vieler bisher verschlossen gebliebener Familienarchive und privaten Sammlungen ist die Möglichkeit gegeben,

---

<sup>1</sup>) *Ideas and Beliefs of the Victorians* — an historic revaluation of the Victorian Age (1949) p. 433 — Verlagsorte in allen Literaturhinweisen, sofern nicht besonders angegeben, London.

<sup>2</sup>) Ein Blick auf eine beliebige Bibliographie der literarischen Publikationen aus diesen Jahren demonstriert diese Einseitigkeit: vergl. z. B. *The Year's Work in Literature, 1949* (ed. John Lehmann, 1950).

biographische Lücken zu schließen und die Korrektur falscher Eindrücke vorzunehmen. Über diesen biographischen und literarhistorischen Bemühungen, in die der sozialgeschichtliche Aspekt häufig stark hineingezogen wird, wird aber, so scheint es, das eigentlich dichtungswissenschaftliche Anliegen unerlaubt stark zurückgestellt<sup>3</sup>). Die Dichtung der Victorianer wird vielfach nicht als Dichtung ernst genommen, sondern nur als willkommenes Mittel zur Erhellung der Persönlichkeiten und der Zeitverhältnisse ausgewertet<sup>4</sup>). Solche Vernachlässigung der Dichtung läßt sich zwar damit entschuldigen, daß — gemessen an den großen Vorbildern aus anderen Epochen — die dichterische Leistung der Victorianer allgemein als „zweitrangig“ eingeschätzt wird. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob damit nicht der Deutung eines Phänomens, welches neue Einsichten in das Werden und Sein von Dichtung und zugleich in das geistige Gefüge einer Epoche vermittelt, ausgewichen wird.

Unter dem Verdikt der Zweitrangigkeit als Dichter hat auch *Matthew Arnold* in der Dichtungsgeschichte stets gestanden. Dieses Urteil wurde begünstigt durch die Beobachtung, welche tiefgreifende Wirkung nicht der Dichter Arnold, sondern der Kritiker gehabt hat. So steht im Ganzen seine Wirkung, Nachwirkung und Einschätzung im Zeichen eines Zwiespaltes: Zu seinen Lebzeiten ist — wenn man von geringen Schwankungen und persönlichen Sonderheiten absehen will — Arnold in erster Linie als Kultur- und Religionskritiker beachtet worden. Seine Belehnung mit dem Lehrstuhl für Dichtung an der Universität Oxford im Jahre 1857 ist noch kein Zeichen dafür, daß die Wirkung seiner Dichtung sehr weit gedungen wäre. Der Einfluß des Kritikers beginnt sich entscheidend zu verstärken, als sich seit 1864 die Spalten der *National Review*, des *Cornhill Magazine*, sowie der Magazine von *Fraser* und *Macmillan* seinen kritischen Aufsätzen öffnen. H. W. Garrod faßt die Einschätzung, die Arnold bei seinen Zeitgenossen fand, in den Worten zusammen: *At the time of which I speak he passed, I think without much question, for the first of English critics, our first man of letters. But the power of his poetry was much less widely felt. Common opinion, at least while he lived, hardly brought him into the rank of the*

---

<sup>3</sup>) Ein Musterbeispiel für diese Richtung ist Jack Lindsay: *Charles Dickens* (1950).

<sup>4</sup>) Dieser Vorwurf trifft auch die unter dem vielversprechenden Titel *The Reinterpretation of Victorian Literature* von Joseph E. Baker herausgegebene Sammlung von Aufsätzen (Princeton U.P. 1950), welche die Dichtung im engen Sinne völlig unberücksichtigt läßt.

great poets. The student of poetry conceded to him — perhaps grudgingly — the third place among the poets of his age, putting him decisively below both Tennyson and Browning<sup>5</sup>).

Allerdings hatte Arnold eine Zeitlang großen Anhang unter der jungen Generation der Gebildeten. Der Grund dafür lag weniger in der hohen Meinung von seinem poetischen Talent, sondern, wie C. E. Montague aus eigenem Erleben einleuchtend erklärt, darin, daß Arnold sie die *delicate fascination of doubt, the tremours of spiritual trouble* gelehrt und ihnen das Faszinierende an dem geistigen Verfallsprozeß der Zeit gezeigt habe<sup>6</sup>). Solche Wirkung der Arnold'schen Dichtung schwand zwar mit dem Wandel der geistigen Strömungen gegen die Jahrhundertwende hin mehr und mehr, und für Arnolds Gedichtbände scheint nicht wirksam geworden zu sein, was er selbst einst über den Verkauf guter Bücher an Gladstone schrieb: *Their author has to create, as Wordsworth said, the taste by which he is to be enjoyed*<sup>7</sup>). Aber die Dichtung ist von dort an doch mit dem Odium behaftet geblieben, daß sie als überall durchklingende Töne Zweifel, Melancholie und Pessimismus anschlage. Um 1900 ist Arnold als Dichterpersönlichkeit fast vergessen. Doch der Kultur- und Religionskritiker steht hoch im Range: *There is to-day a cult of Matthew Arnold; it is growing; it must grow*, stellt W. H. Dawson 1904<sup>8</sup>) fest. Je mehr sich die geistige

<sup>5</sup>) H. W. Garrod: *The Poetry of Matthew Arnold*, I, in: *Poetry and the Criticism of Life* (Harvard U.P. 1931) p. 26; vergl. auch C. E. Montague: *Last Essays III*, in: *London Mercury* 19 (1929) pp. 278—284; abgedruckt in *A Writer's Notes on His Trade* (1930), seit 1949 als *Pelican A* 219, pp. 116—126. — Eine Untersuchung über Arnold im Urteil seiner Zeit, zu der reiches Material vorliegt, könnte zeigen, daß sich die Beschäftigung der geistig interessierten Kreise mit ihm in zwei verschiedenen Bereichen abspielt: für die einen bedeutet er eine Art Nothelfer, der in seinen vornehmlich religiös orientierten Schriften die Befreiung aus inneren Zweifeln (*spiritual deliverance*) bringt — wie er es sich zum Ziel gesetzt hatte. Andere sehen in ihm den Kritiker des sozialen Gefüges der englischen Gesellschaft, dem man es dann schuldig ist, auch seiner Dichtung einige Beachtung zu schenken. — Eine Monographie über *Criticisms of Arnold's Poetry as Touchstones of Nineteenth-Century Literary Taste* wurde von E. Hertzberg angekündigt (Research in Progress 1949, P. M. L. A. LXIV (1949) p. 154, No. 2158).

<sup>6</sup>) C. E. Montague: *A Writer's Notes* (Pelican) p. 119—Ob aus diesem Grunde die Studenten von California University in den letzten zwanzig Jahren gleichbleibend Arnolds *Dover Beach* als ihr *most favorite poem* angegeben haben?

<sup>7</sup>) Brief an Gladstone vom 3. 4. 1882 (Brit. Mus. Add. MSS. 44 475, f. 5; inkorrekt abgedruckt bei J. Morley: *The Life of William Ewart Gladstone* (3 vols. London 1903) vol. II, p. 541).

<sup>8</sup>) W. H. Dawson: *Matthew Arnold and his relation to the thought of our time* (New York—London 1904) p. III.

Konstellation veränderte, desto mehr wurde das Urteil über Arnold als Gesamterscheinung im geistigen Felde des mittleren Victorianismus konventionell. Wie sehr Arnolds Anliegen nicht nur in Vergessenheit geraten, sondern auch unerfüllt geblieben sind, bezeugt T. S. Eliot im Jahre 1920: *If he were our exact contemporary, he would find all his labour to perform again*<sup>9</sup>). Erst mit dem Beginn der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts scheint man sich wieder um ein neues Verständnis dieses Propheten einer Kulturerneuerung zu bemühen. 1930 wird von T. S. Eliot eine „Wiederbelebung des Interesses an Arnold in unserer Zeit“ festgestellt<sup>10</sup>). Eliots eigenes Urteil über den Kritiker fällt allerdings mit dem allgemeinen Urteil nicht ganz zusammen: Der Mangel an Schärfe in den Definitionen und die Unfähigkeit zu zusammenhängenden logischen Auseinandersetzungen bedingen, so meint Eliot, daß man Arnolds Schriften mit Ausnahme von *Culture and Anarchy* und *Friendship's Garland* kaum noch ganz lesen könne. *We go to him for refreshment and for companionship of a kindred point of view of our own, but not as disciples*<sup>11</sup>). Fast gleich-

<sup>9</sup>) T. S. Eliot: *The Sacred Wood. Essays on Poetry and Criticism* (1920) 4th edition (1934), p. XI. Nicht aus Zufall registriert gerade T. S. Eliot das Zeiturteil über Matthew Arnold mit besonderer Aufmerksamkeit. Denn ihn verbinden — trotz aller zum Teil scharfen Kritik — enge Fäden mit Arnold. Ein Vergleich zwischen Arnold und Eliot — dessen ins einzelne gehende Durchführung einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben muß — kann auf folgenden Grundlinien aufbauen: Arnold und Eliot sind beide Dichter und Kritiker zugleich, in einer Zeit kultureller und sozialer Krisen. Für beide hat die *Dichtung* eine (aus der puritanischen Tradition ableitbare) *Erziehungsfunktion*. Sowohl Arnold als auch Eliot können als Exponenten der über die Cambridger Platonisten und Milton bis in die Gegenwart fortgesetzten Tradition des *christlichen Humanismus* in England verstanden werden (siehe dazu neuerdings: Paul Meissner: *England im Zeitalter von Humanismus, Renaissance und Reformation* (Heidelberg 1952) p. 229. Mit der Anwendung des Epithetons *christlich* auf Arnold wird man allerdings vorsichtig sein müssen.) — Schließlich empfingen Arnold wie Eliot in Frankreich Einflüsse, die ihr geistiges Profil wesentlich bestimmten. — Freilich wird man auch eine Reihe von tiefgreifenden Gegensätzen zwischen Arnold und Eliot aufzuzeigen haben, sobald man die Einzelheiten des dichterischen und kritischen Werkes vergleicht. (Vgl. T. Arakawa: *T. S. Eliot's Interpretation of Arnold and Pater*, in: *Studies in Engl. Lit.* (Imperial Univ. of Tokyo) XIII (1933), pp. 161—181; M. L. S. Loring: *T. S. Eliot on Matthew Arnold*, in: *Sewanee Review* XLIII (1935) pp. 479—488; Jan Gregor: *The Critic and the Age: Some Observations on the Social Criticism of Matthew Arnold and T. S. Eliot*, in: *Dublin Review* CCXXVII (1953), pp. 394—404.)

<sup>10</sup>) *A revival of interest in Arnold in our time. 'Arnold and Pater'*, in: *The Eighteen-Eighties*, ed. W. de La Mare (Cambridge 1930), abgedruckt in *Selected Essays* 3rd. ed. (1932), p. 394.

<sup>11</sup>) Loc. cit.

zeitig bestätigt H. W. Garrod, daß Arnolds kritische Schriften „aus der Mode gekommen“ seien. Doch fügt er hinzu: *I rejoice to see popular judgment steadily hardening to a preference for his poetry*<sup>12)</sup>. In jüngster Zeit wird das Interesse an Arnold besonders lebendig: Harold Nicolson bezeichnet ihn 1946 als *to the modern mind . . . one of the most interesting of the Victorians*<sup>13)</sup>. Zwei Erklärungen für diese Modernität schlägt er vor: Einmal stellte Arnold ein Musterbeispiel für den Konflikt zwischen Charakter und Umwelt dar, der die Gegenwart besonders stark interessiere. Weiter habe Arnold zeit seines Lebens in der Terminologie des 19. Jahrhunderts Probleme aufzuzeigen versucht, die erst im 20. Jahrhundert akut oder allgemein sichtbar geworden seien. Nach diesem berufenen Urteil scheint also das Interesse an dem Dichter wieder durch psychologische und geistesgeschichtliche Interessen überlagert zu werden. — Dieser Wechsel spiegelt sich auch, wie zu zeigen sein wird, in der eigentlichen Arnoldforschung deutlich wieder.

Grundzug in der Wirkungsgeschichte Arnolds ist also, daß Kritiker und Dichter ständig gegeneinander ausgespielt werden. Sie scheinen zwei völlig verschiedene Erscheinungsweisen der gleichen Persönlichkeit zu repräsentieren. Diese Verschiedenartigkeit liegt offenbar nicht nur in der Natur der Sache — weil Dichtung und Kulturkritik sich zwangsläufig sowohl verschiedener Ausdrucksmittel bedienen als auch sich an verschiedene Seiten des menschlichen Wesens wenden —. Aus den Ergebnissen der Forschung, die sich mit Matthew Arnold als Gesamtpersönlichkeit beschäftigt hat, muß man auch entnehmen, daß dieser Zwiespalt in der Wirkung auf einen Zwiespalt im Wesen Arnolds zurückgeht: Offenbar wandelt sich der Dichter im Verlaufe seiner Entwicklung zum Kulturkritiker. Beide Seiten des in dieser Wandlung zum Ausdruck kommenden Wesens stehen im Konflikt miteinander. Dieser Konflikt fordert geradezu zur psychologischen Analyse heraus, und er erscheint als Widerstreit zwischen Willen und Gefühl, zwischen moralischem Ernst und Auslieferung an die Leidenschaften, aktiver Gestaltung des Lebens und meditativ-kontemplativer

---

<sup>12)</sup> *Poetry and the Criticism of Life*, p. 27.

<sup>13)</sup> Harold Nicolson: *On Re-reading Matthew Arnold* (Giff Edmond Memorial Lecture, Read June 26th, 1946, in: *Essays by Divers Hands*, Transactions of the Royal Society of Literature, N. S. Vol. XXIV (1948), pp. 124—134), — vgl. auch John Holloway: *Matthew Arnold and the Modern Dilemma* (in: *Essays in Criticism I* (1951) pp. 1—16), der die Modernität von Arnolds Dichtungstheorie herausarbeitet.

Erfassung des Seins<sup>14</sup>). Der gleiche Zwiespalt kommt, so sieht es die Forschung, nicht nur in der Teilung des Schaffens in zwei mehr oder weniger deutlich gegeneinander abgrenzbare Perioden — eine dichterische und eine kritische — zum Ausdruck, sondern sei auch in der Dichtung selbst erkennbar. Gerade auf Arnold scheint die auf der Grundlage der Freud'schen Psychologie durchgeführte Einteilung in „Persönlichkeit“ und „Charakter“ anwendbar zu sein: der diesen beiden Stufen entsprechende Ausdruck in Dichtung und kritischen Schriften, wie er bei Arnold deutlich abgrenzbar zu sein scheint, könnte eine solche Wandlung von der Persönlichkeit zum Charakter zu erkennen geben. Solange sich Arnold dem Strom der Eindrücke, Gefühle und Erfahrungen überließ, konnte er Dichtung von hohem formalem Rang schaffen. Sobald aber bestimmte Impulse zugunsten eines regulativen sittlichen Prinzips unterdrückt wurden, schwand mehr und mehr die dichterische Kraft, und der Schwerpunkt der Produktivität verlagerte sich auf die kritische Arbeit<sup>15</sup>).

Von anderen wird der Zwiespalt unter stilgeschichtlichen und geistesgeschichtlichen Blickpunkten als Gegensatz zwischen romantischer und klassischer Kunst- und Lebensauffassung zu erhellen versucht<sup>16</sup>). So ist Arnold zum Gegenstand von Versuchen geworden, welche die Eigenart seiner P e r -

<sup>14</sup>) Dazu besonders: Louis Bonnerot: *Matthew Arnold. Poète. Essai de Biographie Psychologique* (Paris 1947) und K. E. Brown: *Matthew Arnold. A Study in Conflict* (Toronto-Chicago 1948), der als Ziel seiner Untersuchung angibt, *to illuminate Arnold's writings by tracing a lifelong conflict within his personality* (p. VIII).

<sup>15</sup>) Die hier angedeutete Auslegung des Zwiespalts in Arnold wird in Anwendung von Herbert Reads *Form in Modern Poetry* (1948) gegeben. Read bezieht sie in erster Linie auf Wordsworth. Daß die Wandlung von *personality* zu *character* für Arnold jedenfalls in dieser Form nicht feststellbar ist, wird im Folgenden deutlich werden (s. auch insbesondere Teil III und V). In diesem Sinne war Arnold stets ein *character*.

<sup>16</sup>) Arnold selbst ist sich des Gegensatzes zwischen *classicism* und *romanticism* durchaus bewußt gewesen. Unter Bezugnahme auf die Kritik an seinem Drama *Merope* schreibt er: *It is singular what irritation the dispute between classicism and romanticism seems always to call forth* (Brief an seine Mutter, 3. Jan. 1858, *Letters I*, p. 58). Er selbst äußert sich aber bezeichnenderweise nirgends zu diesem Streit. Unter *classical* versteht er — im Gegensatz zu *provincial* — eine geistige Stufe *where alone the best and highest intellectual work can be said to begin*. (*Essays in Criticism* (I), 1865, p. 60.) — Vgl. G. Saintsbury: *Matthew Arnold* (Edinburgh—London 1899), W. H. Hudson: *Matthew Arnold, Studies in Interpretation* (New York 1896), pp. 153—221; G. W. E. Russell: *Matthew Arnold* (Literary Lives Series, 1904); auch Bonnerot hat dieses Gegensatzpaar, wenn auch unter psychologischem Aspekt, zur Charakterisierung Arnolds verwendet. Siehe ferner: B. Ifor Evans: *Matthew Arnold and the Later Nineteenth Century*,

sönlichkeit unter Auswertung biographischen Materials und durch psychologische Interpretation seines Werkes zu erklären trachten. Diese Bemühungen werden ergänzt durch eine Reihe von umfangreichen und tiefgründigen Arbeiten, die sich ganz auf das Werk Arnolds beschränken, um daran eine geistesgeschichtliche Einordnung vorzunehmen. Damit wird zugleich die Frage nach den geistigen Einflüssen auf Arnolds Werke gestellt. Unter Berücksichtigung seiner Tätigkeit als „Ihrer Majestät Schulinspektor“ wird das Werk dann als zeitgeschichtliches und kulturgeschichtliches Dokument verstanden<sup>17</sup>). Solche Untersuchungen befassen sich mit dem Dichter in Arnold meist nur beiläufig

Trotz aller gründlichen und viele Einzelheiten aufhellenden Durchleuchtung von Arnolds Wesen und Werk unter den verschiedensten Perspektiven bleibt das Gesamtergebnis unbefriedigend. Dieses Gefühl, es sei in dem Bemühen um ein klärendes Verständnis des ganzen Arnold noch etwas versäumt worden, rührt vor allem anderen daher, daß das Verhältnis zwischen der Dichtung, der dichterischen Existenz und dem Menschen bei Arnold bisher allenfalls unter psychologischen Gesichtspunkten gesehen worden ist. Auch die Dichtung als Gesamtheit wurde bisher nur als ein Mittel zur Klärung anderer Bereiche untersucht. Wenn aber Arnolds Dichtung als solcher Gerechtigkeit widerfahren soll, muß sie gesehen werden unter dem Blickpunkt der ihr eigenen Seinsweise, indem ihrer Eigengesetzlichkeit und ihrer Eigenständigkeit Rechnung getragen wird. Sie wird dann zwangsläufig vom „Material“ für biographische, geistesgeschichtliche, soziologische oder psychologische Studien zum Ausgangspunkt und Endpunkt einer Untersuchung, die ihrer Eigenart als „ästhetisches“ (d. h. auf Wirkung abgestelltes) Phänomen Rechnung trägt. Freilich wird als Einwand geltend gemacht werden, daß Arnold eben kein „großer Dichter“ gewesen sei und deshalb das Interesse sich zwangsläufig auf seine kulturkritischen Schriften, auf seine Persönlichkeit und auf den für den Psychologen reizvollen Zwie-

---

in: Tradition and Romanticism. Studies in English Poetry from Chaucer to W. B. Yeats (New York—London 1940). — Vom ästhetisch-literargeschichtlichen Standpunkt aus hat neuerdings W. P. Rothermel *Matthew Arnolds Stellung zur Romantik* (Diss. Tübingen 1949) untersucht.

<sup>17</sup>) Einige der wichtigsten Arbeiten sind: M. S. Steinmetz: *Die ideengeschichtliche Bedeutung Matthew Arnolds* (Diss. Tübingen 1932); C. Stanley: *Matthew Arnold* (Toronto 1938); L. Trilling: *Matthew Arnold* (London—New York 1939, 2. Aufl. 1949). — Die erzieherischen Gedanken und ihre Auswirkungen untersucht zum erstenmal umfassend W. F. Connell: *The Educational Thought and Influence of Matthew Arnold* (1950).

spalt im Menschen gerichtet habe. Demgegenüber ist die Frage in den Vordergrund zu stellen: Warum war Arnold kein großer Dichter? Im psychologischen Feld scheint die Antwort einfach zu sein: Arnold dichtete zu sehr in reflektierender Aussage über sich selbst. Doch betrifft eine solche Antwort nicht den Bereich der Dichtung. E. D. H. Johnson<sup>18)</sup> hat neuerdings den Versuch unternommen, den Grad der dichterischen Vollkommenheit, wie bei Tennyson und Browning, so auch bei Arnold aus der Spannung zu bestimmen, die zwischen dem künstlerischen Anliegen und den Konzessionen an den Zeitgeist im Dichter erwachsen sind. So verfolgt er in Arnolds Dichtung die verschiedenen Stufen des Konfliktes *between the public conscience of the man of letters who comes forward as the accredited literary spokesman of his world, and the private conscience of the artist who conceives that his highest allegiance must be to his own aesthetic sensibilities*<sup>19)</sup>. Dieses Mißverhältnis zwischen den soziologischen Zeitverhältnissen und dem ästhetischen Bewußtsein, welches zu einer Entfremdung des Dichters gegenüber dem Zeitgeist führte, ist aber keineswegs allein für das dichterische Versagen Arnolds verantwortlich zu machen. Denn unter den bedeutenden victorianischen Dichtern trifft am allerwenigsten auf ihn zu, daß seine Gedichte auch nur annähernd angemessen gewürdigt werden könnten, wenn man sie als Demonstrationsbeispiele für eine ästhetische Theorie erläutert. In erster Linie aus der Funktion, welche die Dichtung für das innere Wachstum Arnolds hatte, lassen sich ihre Lebensbedingungen ableiten. Für diesen Werdeprozeß sind die bewußt vertretenen ästhetischen Anschauungen äußeres Anzeichen, aber weder das einzige noch auch nur das wichtigste. Entscheidend für den Grad der dichterischen Vollendung ist so das Verhältnis zwischen der Wirklichkeit im Dichter (Ich) und außerhalb von ihm (Welt und Mensch) und ihre dichterische Gestaltung als Wortkunstwerk. Im Hinblick auf solche Gestaltung der Wirklichkeit ist die Frage zu stellen, warum Arnold keine große Dichtung geschaffen habe. Das Ergebnis dieser Befragung trägt damit zugleich bei zur Klärung der alten, aber immer wieder neuen Frage, was Dichtung sei und unter welchen Lebensbedingungen sie wächst. Damit fällt der Schwerpunkt auf die Dichtung, nicht auf den Dichter. Doch wird man das Licht, das so auch den Dichter und den Menschen in neuer Weise erhellt, als willkommen hinnehmen, zumal es wieder tiefere Schichten der Dichtung beleuchtet.

<sup>18)</sup> *The Alien Vision of Victorian Poetry*. (Princeton Studies in English No. 34, 1952).

<sup>19)</sup> Loc. cit. p. IX—X.

## 2. Arnolds dichterisches Hauptanliegen: Der Mensch

Für Arnolds Dichtung muß allerdings eine Sonderlage zugestanden werden: Er selbst hat das oft wiederholte Wort geprägt: *Poetry is a Criticism of Life*. Damit ist — was immer sonst noch mit diesem Wort gemeint sein mag — ausgesprochen, daß Dichtung eine ethische Funktion hat (die nicht mit didaktischer oder moralischer Zweckbestimmung ohne weiteres gleichgesetzt werden darf). Das bedeutet aber, daß die Aufgabe der Dichtung in unmittelbarer Beziehung zum Menschenverständnis gesehen werden muß, welches in solcher Dichtung zum Ausdruck kommt. Wirklichkeit und Ideal im Menschenbild sind, wie *Life* und *Criticism*, einander zugeordnete Begriffspaare. Wirklichkeit und Ideal begegnen sich in lebendiger Spannung nirgends so sehr wie in der Dichtung. Zudem ist Dichtung Schauplatz der Begegnung zwischen Bewußtem und Unbewußtem, zwischen Gewolltem und Gemußtem: beide haben in gleicher Weise, wenn auch in verschieden starkem Ausmaß, Anteil an der materialen wie der strukturellen Seite der Dichtung<sup>20</sup>). Insbesondere aber ist von ihnen die Gestaltung des Menschenbildes bei einem Dichter, dessen zentrales Anliegen das eigene Ich und die Manifestation des Menschlichen in der Welt ist, abhängig. Hier ist hundertfach die Beantwortung der Doppelfrage versucht worden: Was ist der Mensch — und was soll er werden?<sup>21</sup>) So laufen alle Versuche, Matthew Arnold mit ideengeschichtlichen, genetischen oder biologisch-evolutionistischen Methoden, unter biographischen, sprachlichen oder gar statistischen Gesichtspunkten ergründen zu wollen, ins Leere, es sei denn,

<sup>20</sup>) Die Unterscheidung zwischen „materialer“ und „struktureller“ Seite der Dichtung geht zurück auf René Wellek and Austin Warren: *Theory of Literature* (New York 1949) wo diese Aufteilung als brauchbar vorgeschlagen wird: *This distinction is by no means a simple renaming of the old pair, content and form. It cuts right across the old boundary lines. 'Materials' include elements formerly considered part of the content, and parts formerly considered formal.*

*'Structure' is a concept including both content and form so far as they are organized for aesthetic purposes. The work of art is, then, considered as a whole system of signs, or structure of signs, serving a specific aesthetic purpose. (p. 141)*

Diese Aufgliederung drückt sich im methodischen Aufbau der vorliegenden Untersuchung deutlich aus: Teil II bis IV sind den verschiedenen Aspekten der materialen Seite gewidmet, während Teil V die strukturelle — als die wesentliche — Seite der Dichtung unter Verwertung der unter dem materialen Aspekt gewonnenen Ergebnisse behandelt. Damit wird zugleich eine bestimmte Interpretationsmethode auf das Gesamtwerk eines Dichters angewendet, die für besonders angemessen gehalten wird.

<sup>21</sup>) Diese Doppelfrage geht auch durch die Eintragungen in den *Note-Books* als Grundakkord hindurch.

das Verhältnis zwischen dem Menschen als Dichter und seiner Dichtung werde nicht nur als Problem der menschlichen Existenz, sondern auch mindestens ebenso sehr als dichtungswissenschaftliches Problem gesehen. Denn die Dichtung ist des Dichters Geschöpf. Aber dieses macht sich selbständig; ja, es ist oft mehr als sein Schöpfer und führt über diesen hinaus. Der Mensch selbst soll jedoch nicht als Tatsache verstanden werden, sondern zugleich als Forderung an sich selbst und an seine Mitmenschen, oder — mit O r t e g a y G a s s e t s Formulierung — nicht als Partizipium, sondern als Gerundivum. In diesem Sinne ist seine Dichtung *immer* — *was sonst sie noch sein mag* — *das Kind der Sehnsucht nach dem Vollkommenen.*<sup>22)</sup>

So führt die Dichtung in besondere Bereiche des geistigen Daseins. Ihre Eigenart liegt aber noch tiefer in ihrem Wesen begründet: Längst gilt für die Dichtung, was den Erkenntnisbegriff der modernen Philosophie kennzeichnet, nämlich daß sie nicht Objekterkenntnis oder Seinserkenntnis vermittelt, sondern Daseinsdeutung ist. Während Soziologie, Psychologie und Anthropologie den Menschen als ein Objekt erscheinen lassen und dementsprechend ihre Methoden auf das Verhältnis zwischen Dichter und Dichtung anwenden, überschreitet Dichtung als solche die Grenze des „objektiv“ Erkennbaren im Medium der Sprache. Daraus ergeben sich ganz besonders für das Werk eines Dichters, dessen Hauptgegenstand und Hauptziel der Mensch selber ist, in zwiefacher Hinsicht Folgerungen: Die Dichtung als geistiges Phänomen kann in ihren tiefsten Bereichen nicht nur als „statisches“ Objekt der forschenden Erkenntnis verstanden werden, sie muß zugleich in ihrer Einbezogenheit in die Wirklichkeit als nie fertiges ständiges Geschehen erfahren werden. Dieser Wirklichkeit steht der Dichter selbst nicht gegenüber, sondern sie vollzieht sich an ihm und in ihm. Daher ist Dichtung nicht nur „Zustand“, sondern zugleich Prozeß und Vorgang solcher Wechselbeziehung zwischen Dichter und Wirklichkeit. Unter diesem Blickwinkel eröffnet sich für das Verständnis des Menschen als „Gegenstand“ der Dichtung eine ganz neue Dimension.

Daraus ergibt sich ferner, daß die S p r a c h e viel weniger an den Augenblick gebundene punktuelle Wirklichkeit wiedergibt, als das bisher von der Sprachwissenschaft, wenigstens in ihren Bemühungen um die Dichtung, berücksichtigt wurde. Die Sprache bewahrt einen geschichtlich gewachsenen Erkenntnisgehalt. Das bedeutet, daß der Dichter nicht nur als Schöpfer (Sprachschöpfer) anzusehen ist, sondern durch die schon vor ihm vorhan-

---

<sup>22)</sup> Emil Brunner: *Der Mensch im Widerspruch* (Berlin 1937) p. 172.

denen Sprachinhalte hineingezwungen wird in einen Erkenntnis- und Erfahrungsprozeß, welcher ihn in die Wirklichkeit als einen Vorgang, nicht als einen abgeschlossenen Zustand, hineinnimmt.

Die nachfolgenden Interpretationen sind aus dem Versuch erwachsen, die Dichtung Matthew Arnolds auf diese Wechselbeziehung zwischen Dichter, Dichtung und Wirklichkeit hin zu befragen. Da Arnolds Dichtung vornehmlich vom Menschen handelt, wurde anfänglich die Frage nach Auffassung und Gestaltung des Menschen in der Dichtung gestellt. Dabei wurden die Prosaschriften als unentbehrlich in weitem Umfange mit herangezogen. Es sollte aber nicht eigentlich eine Untersuchung des Menschenbildes vorgenommen werden, sondern die dichterische Verwirklichung der Auffassung und Erfahrung vom Menschen im Mittelpunkt stehen. Bald wurde jedoch klar, daß damit noch nicht das eigentlich Problematische an der dichterischen Verwirklichung und ihren Grenzen bei Arnold aufgefunden war. Vielmehr drängte sich immer stärker die Erkenntnis auf, daß nicht nur für die Persönlichkeit Arnolds — wie das schon von anderer Seite geklärt worden war —, sondern in ganz besonderem Maße für seine Dichtung das Problem des Selbsterlebnisses und der Selbstverwirklichung entscheidend ist. Dazu kam, daß es sich als unmöglich erwies, die Dichtung als etwas Fertiges und Zuständliches aufzufassen. Erst durch den Versuch, sie in ihren ständigen Wechselbeziehungen zum Werdeprozeß des Menschen in ihrer gegenständlichen und strukturellen Seite aufzuhellen, ließen sich tiefere Einblicke gewinnen, die dem Verständnis des Verhältnisses zwischen Dichtung und Dichter als Menschen und damit dem Verständnis der Dichtung selbst zugute kamen.

### 3. Grundlagen und Ziel einer neuen Interpretation der Dichtung

Es liegt im Wesen einer solchen, den Beziehungen zwischen Mensch und Werk nachspürenden Untersuchung, daß ihre Grundlagen so breit wie irgend möglich sein müssen. In dieser Hinsicht konnten die Voraussetzungen für Matthew Arnold weitgehend erfüllt werden. Das dichterische Werk liegt seit der Veröffentlichung von *The Poetical Works of Matthew Arnold* durch C. B. Tinker und A. F. Lowry (O. U. P. 1950) in einer Ausgabe vor, die außer den beiden frühen Preisgedichten auch die acht von Arnold nach ihrer ersten Veröffentlichung zurückgezogenen Gedichte enthält. Leider entspricht allerdings die Ankündigung, diese Ausgabe enthalte *Arnold's complete poetical works* nicht den Tatsachen: Es fehlen nicht nur die fragmen-

tarischen und unveröffentlichten Gedichte (wohl weil sie von den Herausgebern der *Poetical Works* bereits in ihrem Kommentar veröffentlicht worden waren), sondern auch die Homerübersetzungen<sup>22a</sup>). Nicht nur der Vollständigkeit halber hätte man auch gern gesehen, wenn das früheste bekannte Gedicht Arnolds in englischer Sprache, *Lines Written on the Seashore at Eaglehurst, July 12, 1836*, aufgenommen worden wäre<sup>22b</sup>). Gerade die ersten Schritte auf dem Wege eines Dichters sind oft — im Zusammenhang des Ganzen betrachtet — aufschlußreich, ohne daß man in ihnen stets gleich die Ankündigung des Genies zu sehen brauchte. Das ein weiteres Jahr zurückliegende Gelegenheitsgedichtchen *Natalis Dies Bonnensis*<sup>23</sup>), das der Dreizehnjährige zum dritten Wiegenfest seiner kleinen Schwester *Fan* als Latein-aufgabe schrieb, kann allenfalls biographisches Interesse beanspruchen und wird in den *Poetical Works* nicht vermißt. Da die wichtigsten Teile des *Yale Manuscript* und der *Yale Papers*, vor allem die Liste der für 1849 und 1851 (?) geplanten Gedichte und einige Gedichtentwürfe, ferner die Fragmente zu *Lucretius* von Tinker und Lowry bereits veröffentlicht wurden<sup>24</sup>), konnte auf die Einsichtnahme der wenigen noch nicht veröffentlichten Notizen Arnolds<sup>25</sup>), die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika befinden, ohne Beeinträchtigung des Gesamtbildes von Arnold verzichtet werden. Auch für Einzelheiten einiger früher Gedichte sind aus den unveröffentlichten Notizen noch kaum wesentliche Aufschlüsse zu erwarten. Als Grundlagen für diese Untersuchung wurden alle diese poetischen Werke, Fragmente und Jugend-

<sup>22a</sup>) Zugänglich in 'Essays by Matthew Arnold' (Oxford University Press, 1925), das die drei Homervorlesungen Arnolds sowie F. W. Newmans Antwort und Arnolds 'Last Words' enthält.

<sup>22b</sup>) Zum erstenmal abgedruckt bei I. E. Sells: *Matthew Arnold and France* (Cambridge 1935), pp. 257 f.

<sup>23</sup>) Dieses unveröffentlichte Gedicht, erhalten in einer Abschrift *copied by Mr. Hill* (Arnolds Privatlehrer für Latein) *for Mrs Arnold* (Arnolds Mutter), befindet sich im Besitz von Miss Dorothy Ward und wurde freundlichst zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt.

<sup>24</sup>) Siehe C. B. Tinker and H. F. Lowry: *The Poetry of Matthew Arnold. A Commentary* (1940, 2nd impression 1950) pp. 8—17 et passim, im Folgenden zitiert als *Commentary*.

<sup>25</sup>) Es handelt sich in erster Linie um meist unzusammenhängende Notizen im *Yale Manuscript* aus den Jahren 1847 bis 1852 (cf. *Commentary*, p. 9 f.) und um das große Notizbuch mit der Aufschrift „Mythologica“, in dem Arnold auf einigen dreißig Seiten Notizen aus seiner Lektüre für das geplante Drama *Lucretius* zusammengetragen hat (cf. *Commentary*, p. 341). Der wichtigste Teil, die darin enthaltenen Fragmente des Lucretius, wurden von Tinker und Lowry abgedruckt (*Commentary*, pp. 345—347).

gedichte einbezogen. Der kritische Apparat von Tinker und Lowry gestattet es nunmehr auch, Textvarianten durch die verschiedenen Gedichtbände von 1849 bis 1888 hindurch zu verfolgen, dazu auch Abweichungen aus den Handschriften, soweit solche erhalten sind. Die Herausgeber der *Poetical Works* vermerken im Apparat zwar Veränderungen in der Schreibweise, verzichten aber auf die Angabe von Varianten in der Groß- und Kleinschreibung einzelner Wörter, die vielfach bei Arnold sehr bemerkenswert sind. Es mußten also, soweit das möglich war, durch Vergleich aus den Manuskripten oder den verschiedenen Ausgaben, welche Arnold selbst besorgte, die Unterschiede festgestellt werden. — Es versteht sich bei der Zielsetzung dieser Arbeit, daß die *P r o s a s c h r i f t e n* nicht außer acht gelassen werden durften. Für diese fehlt jedoch nicht nur eine kritische Ausgabe, sondern auch ein vollständiger Abdruck aller kritischen Werke, vor allem der politischen Kommentare der letzten drei Lebensjahre, die seit ihrer ersten Veröffentlichung in *The National Review* und in *The Nineteenth Century* nicht wieder abgedruckt wurden<sup>26</sup>). Nicht allgemein zugänglich sind auch die *Reports*, die Arnold nach seinen Informationsreisen über das Schul- und Bildungswesen auf dem Kontinent sowie über das Elementarschulwesen in England dem Parlament erstattete<sup>27</sup>). Sie sind insofern wichtig, als aus ihnen immer wieder zu entnehmen ist, daß Arnold seine „dienstliche“ Tätigkeit stets in Verbindung mit seinem Hauptanliegen sieht und durchführt. Auch wenn er sich zu rein technischen und äußerlichen Fragen äußert, sieht er den Zusammenhang zum Allgemeinen und Grundsätzlichen. Hier liegt — für die Persönlichkeit Arnolds — Größe und Grenze zugleich. Angeregt durch die Studien von E. K. B r o w n wurde den verschiedenen Fassungen der Prosaschriften Aufmerksamkeit geschenkt<sup>28</sup>). Seit der soeben erfolgten Veröffentlichung der gesamten *Note-Books*<sup>29</sup>) ist auch die ganze Fülle der Arnold'schen

<sup>26</sup>) Es handelt sich um *The Nadir of Liberalism* (*Nineteenth Century*, May 1886), *The Zenith of Conservatism* (loc. cit. Jan. 1887), *From Easter to August* (loc. cit. Sept. 1887) und *Disestablishment in Wales* (*National Review*, March 1888). — Wenig beachtet wurde auch Arnolds Beitrag *Schools* zu T. H. Ward's *The Reign of Queen Victoria. A Survey of Fifty Years of Progress*, Vol. II (1887), pp. 238—279, die Einleitung *On Poetry* zum 1. Bd. von *The Hundred Greatest Men* (1879) sowie die wichtige *Preface* zu *Merope* (1858), die Tinker und Lowry im Gedichtband, der *Merope* enthält, nicht mit abdrucken.

<sup>27</sup>) Bibliographie siehe W. F. Connell, loc. cit. pp. 288 f.

<sup>28</sup>) E. K. Brown, *Studies in the Text of Matthew Arnold's Prose Works* (Paris 1935).

<sup>29</sup>) *The Note-Books of Matthew Arnold*, edited by H. F. Lowry, K. Young and W. H. Dunn (1952). Einsetzend mit dem Jahr 1852, enthalten die ersten Notiz-

Lesefrüchte zugänglich. Sie gewähren einen umfassenden Einblick nicht nur in den weiten Bereich des geistigen Interessengebietes, sondern auch vor allem in den Prozeß der ständigen Selbstkontrolle und sittlichen Weiterbildung. Die *Note-Books* sind, das darf nicht vergessen werden, keineswegs als Materialsammlungen für die Gedichte oder Essays gedacht. Was in sie aufgenommen wurde, drückt auch nicht immer Arnolds eigene Anschauung oder Zustimmung zu der im Zitat ausgesprochenen Meinung aus. Es handelt sich vielmehr um Worte und Gedanken, die Arnold bei der Lektüre eines Buches als der besonderen Erwägung wert ausschrieb, weil sie zu einem ihn beschäftigenden Problem beitrugen oder ihn in ihrem sittlichen Grundton in seinem Bemühen um das Selbst direkt ansprachen. — Die beiden mitveröffentlichten sogenannten *General Note-Books* enthalten die sehr aufschlußreichen Listen der zu lesenden oder gelesenen Bücher und wichtige Anhalte für die Datierung vieler poetischer Pläne, auf Grund deren sich manches Gedicht nach Zeit der Entstehung und Vollendung festlegen läßt. Damit ist eine wichtige Grundlage für die Beobachtungen einer etwaigen Entwicklung bei Arnold gegeben.

Die Korrespondenz Arnolds wurde ebenfalls möglichst vollständig gesichtet. Die bereits veröffentlichten Briefe<sup>30)</sup> wurden vielfach, vor allem, soweit es sich um Familienbriefe handelt, mit den Handschriften verglichen, die sich im Besitz von Miss Dorothy Ward befinden. Damit konnten die aus persönlichen Rücksichten in den Ausgaben von Russell und Whitridge für notwendig erachteten Auslassungen, die oft für die Beur-

kalender nur wenige Eintragungen. Für 1853 und 1855 fehlen sie ganz. — Der praktische Zweck, den diese Kalender für Arnold erfüllen, geht aus dem veröffentlichten Text nicht hervor: Sie dienten *Her Majesty's Inspector of Schools* als Tagebuch zur Eintragung offizieller Verpflichtungen, enthalten Angaben über die Schülerzahlen vieler von ihm inspizierten Klassen, verzeichnen geographisches, historisches und mathematisches Prüfungsmaterial für die Inspektionen und schließlich noch die genauen privaten Einnahmen und Ausgaben Arnolds. Vgl. *Note-Books*, p. X). — Nachträglich erweist sich, wie unzuverlässig die frühere, auszugsweise Veröffentlichung *Matthew Arnold's Notebooks, with a Preface by the Hon. Mrs. Wodehouse* (1903) war.

<sup>30)</sup> Siehe die Bibliographie bei L. Bonnerot, *Matthew Arnold*, pp. 546 ff. Zu ergänzen sind: Smith, Goldwin: *A Selection from Goldwin Smith's Correspondence*, ed. A. Haultain (New York 1913) p. 102: Letter dated Jan. 13, 1886; Sainte-Beuve: *Lettres inédites d'Arnold à Sainte-Beuve* (aus den Jahren 1854 bis 1864), in: L. Bonnerot: *Matthew Arnold*, pp. 517—583; Mundella, A. J. and Miss: *10 Letters of Matthew Arnold to A. J. Mundella and Miss Mundella*, 6th March, 1882—26th November, 1886, in: W. F. Connell: *The Educational Thought and Influence of Matthew Arnold*, pp. 282—285.

teilung der privaten Sphäre aufschlußreich sind, ergänzt werden. Das betrifft in erster Linie die Familienbriefe aus den Handschriften, wie sie in den *Unpublished Letters* gedruckt wurden<sup>81)</sup>. Ferner wurde der Briefwechsel zwischen Arnold und Gladstone über die von Armytage veröffentlichten Briefteile hinaus<sup>82)</sup> aus den Handschriften des Britischen Museums herangezogen<sup>83)</sup>. — Nicht nur von besonderem Reiz, sondern auch von großem Wert für die Beurteilung des „privaten“ Matthew Arnold war die Einsichtnahme in das von dem jungen Matthew und seinen Geschwistern in frühen Jahren mit Beiträgen ausgestattete *Foxhow Magazine* und die Briefe, die Arnold als Vater an seine Kinder schrieb. Beides befindet sich unveröffentlicht im Besitz von Miss Dorothy Ward. Last not least ist mit besonderer Dankbarkeit zu erwähnen, daß durch die persönliche Begegnung mit des Dichters Großnichte Miss Dorothy Ward (Tochter von Mrs. Humphry Ward, deren Vater Matthews Bruder Thomas war) noch ein lebendiger Kontakt mit der Familie Matthew Arnolds möglich war. Manche deutliche Erinnerung an „Uncle Matt“ und die Erläuterung von Einzelheiten aus der Familientradition heraus ist mehr als eine schöne Beigabe für das Gesamtverständnis des Menschen Matthew Arnold geworden, das die nachfolgenden Untersuchungen weitergeben wollen.

So ergibt sich für die Untersuchung eine breite Grundlage, die nicht nur Arnolds gesamtes Werk, sondern auch wesentliche Zeugnisse seines privaten Lebens umfaßt. Sie haben, auch wenn sie im Gange der folgenden Ausführungen nur zum Teil als direkte Belege zu Worte kommen, sich für die Erfassung der Persönlichkeit Matthew Arnolds insgesamt ausgewirkt. Alle diese Zeugnisse aber wurden nicht zu dem Zweck verwendet, Lücken in Arnolds Biographie zu füllen, sondern als Hilfsmittel zur angemessenen und gerechten Interpretation des dichterischen Werkes und des dichterischen Vermögens, das sich darin zu erkennen gibt.

Für den Gang der Darlegungen sind folgende Gesichtspunkte maßgeblich gewesen: Die Untersuchung wird sinnvoller Weise vom *Wort* der Dichtung ausgehen und zunächst klären, mit welchen sprachlichen Mitteln der Dichter von sich selbst und vom Menschen spricht. Durch diese — vielleicht

<sup>81)</sup> *Unpublished Letters of Matthew Arnold*, ed. A. Whitridge (New Haven 1932).

<sup>82)</sup> W. H. Armytage: *Arnold and Gladstone: Some New Letters*, in: University of Toronto Quarterly XVIII (1949), pp. 217—226.

<sup>83)</sup> Manuscripts Department of the British Museum, Add. Mss. 44 392 (f. 109); 44 395 (f. 174); 44 403 (f. 107); 44 412 (ff. 226 u. 237); 44 419 (f. 281); 44 427 ff. 3 u. 19); 44 470 (f. 182); 44 471 (f. 284); 44 475 (f. 5); 44 485 (f. 312).

überraschende — Anordnung soll zweierlei zum Ausdruck gebracht werden: Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Dichtung, deren Hauptmedium das Wort in Klang, Bild, Assoziation und Rhythmus ist, nicht der Gedanke. Das Wort ist das letzte Ziel alles dichterischen „Bemühens“ — wenn man von einem solchen sprechen will. Dazu kommt — vom Hörer-Leser der Dichtung aus gesehen —, daß das Wort das erste ist, das dem Leser oder Hörer entgegentritt, wenn er Dichtung begegnet.

Zweifellos aber gehen Begegnung mit dem Wort und Vermittlung des Gemeinten im Wort eng zusammen. Daher bedarf die Klärung des Wortes einer Ergänzung durch die Feststellung, nach welchen Gesichtspunkten der Dichter seine *Gegenstände* auswählte und was diese für die Aussage über Ich und Menschen bedeuten. Damit können unter sprachlichen und psychologischen Gesichtspunkten Einblicke gewonnen werden in das Verhältnis zwischen dem Dichter und seiner Dichtung. Sie müssen vertieft werden durch die Beantwortung der Frage nach dem *Wesen des Menschen* und nach seiner *Situation in Zeit und Welt*. Das scheint eine vorwiegend *anthropologisch* orientierte Frage zu sein. Doch steht jedesmal das Bewußtsein im Hintergrund, daß es sich um *Dichtung* handelt. Deshalb lautet auch die alle Perspektiven sammelnde Schlußfrage, in der Objektives und Subjektives zusammengesehen werden: in welchem Verhältnis steht in Arnolds Dichtung die strukturelle Bewältigung zu seinem dichterischen Grundanliegen: der *Gestaltung des persönlichen Menschenbildes* als eines Mittels zur Formung und Bildung des Selbst?

## II. Teil

### DIE SPRACHLICHE BEWÄLTIGUNG DES ERLEBNISSES VON WELT UND MENSCH

Das Wort als vollkommenstes Ausdrucksmedium des menschlichen Geistes hat eine dreifache Funktion: es ist einerseits Sinnvermittler und Bedeutungsträger und dient als solches der Bezeichnung einer Sache. Nicht nur Substantiva, sondern auch Verba und Adjektiva sowie andere Hilfsörter sagen in diesem Sinne einen sachlichen Bezug aus, der im Wort selbst liegt und unabhängig von der syntaktischen Verbindung und vom Sprechenden ist. Doch liegt in der Auswahl des Wortes durch den, der sich seiner bedient, bereits ein Hinweis darauf, in welchem Sachbereich der Sprechende geistig beheimatet ist.

Über diese materiale Funktion hinaus ist jedes Wort ein geistiges Wesen: Durch seine Beziehungen zu anderen Wörtern, seinen Gegensatz zu solchen, die sachlich Gleiches aussagen, aber ihrer historischen, sozialen, gefühlsmäßigen oder geistigen Zugehörigkeit nach verschieden sind, ist es in einer ganz bestimmten geistigen Umwelt angesiedelt. Die Auswahl der Wörter unter dem Gesichtspunkt ihres geistigen Wesens — vom Sprechenden bewußt oder unbewußt vollzogen — kennzeichnet in ihrem Zusammenspiel das, was man gemeinhin unter „Stil“ versteht. Es leuchtet ein, daß der Wortgebrauch als Stil in einem noch unmittelbareren und leichter erkennbaren Abhängigkeitsverhältnis zur redenden Person steht. Je enger dieses Verhältnis ist, um so stärker wird der Stil von der Persönlichkeit bestimmt, desto intensiver durchdringt das Ich die geistige Verbindung der Wörter untereinander. Je schwächer es ist, um so eher wird sich der Redende vom Wort zwingen lassen, nicht nur von seinem geistigen Wesen, sondern auch in höherem Maße von seinem Sachbezug.

Neben der sachlichen und geistigen hat das Wort eine ästhetische Funktion. Durch seinen Klang, durch visuelle oder akustische Assoziationen, die es wachruft, sowie in der Verbindung mit anderen Wörtern zu rhythmischen und bildhaften Einheiten „wirkt“ es. Diese Funktion des Wortes gilt in

einem ganz besonderen Sinne für alle Dichtung. Das Verhältnis zwischen dem „Sprechenden“ und dem Wort als ästhetischer Wirkung ist besonders schwer zu bestimmen, weil der Anteil des Unbewußten am Zustandekommen der ästhetischen Wirkung sich weithin der Kontrolle entzieht. Doch kann gesagt werden, daß die ästhetische Funktion des Wortes in besonders starkem Maße durch die Persönlichkeit dessen geprägt wird, der sich des Wortes bedient. Freilich stehen hier Tradition und persönliche Eigenart in wechselvoller Spannung, deren Verschiedenheiten den einzelnen Dichtungsepochen ihr besonderes Gepräge verleihen.

In der Dichtung gilt für alle drei Grundfunktionen des Wortes ohne Einschränkung, daß sie erkennen lassen, in welcher Weise der Dichter die ihm begegnende Wirklichkeit bewältigt. Matthew Arnold stellt in seiner Dichtung ausschließlich die Wirklichkeit in ihrer Dreiteilung als Ich, Mitmensch und Welt dar. Unter dem Gesichtspunkt der materialen Funktion des Wortes soll seine Dichtung zunächst darauf hin befragt werden, in welcher Weise sich die sprachliche Bewältigung des Erlebnisses von Welt und Mensch erkennen läßt und in welchem Maße die Auswahl der Wörter über den für Arnold charakteristischen Sachbereich Aufschluß gibt.

### 1. Das Bemühen um das rechte Wort

Arnolds Verhältnis zum Wort als dem Grundelement der Dichtung läßt sich auf drei Ebenen beobachten: Als Kritiker hat er in theoretischen Äußerungen seine Gedanken über die Bedeutung des Wortes niedergelegt<sup>1</sup>). Aus ihnen ist zu entnehmen, daß Arnold das Einzelwort gegenüber der Funktion der Wörter in ihrem Zusammenwirken als Stil wenig beachtet. Stil allgemein und im besonderen das, was er als *Grand Style* bezeichnet, wird von ihm kaum nach sprachlichen, sondern meist nach moralischen Gesichtspunkten beurteilt<sup>2</sup>). — Ein anderes ist Arnolds Bemühen um das rechte Wort in der eigenen Dichtung: Hier wird offenbar, welche Bedeu-

<sup>1</sup>) Hauptquellen sind: *The Literary Influence of Academies* (zuerst im *Cornhill Magazine* August 1864), wo Arnold sich über die Wichtigkeit von orthographischen Fragen und Wortwahl äußert; *On Translating Homer* (1861/62) und *Last Words on Translating Homer* (1862) und *On the Study of Celtic Literature* (zuerst im *Cornhill Magazine* 1866 als Artikelserie). — In mannigfachen Äußerungen durch die Jahre hin bezieht sich Arnold meist weniger auf die Bedeutung des Einzelwortes als auf die Möglichkeiten des Stiles als Ganzem.

<sup>2</sup>) So rühmt Arnold an Sophokles: ... *what is valuable is not so much his contribution to psychology and the anatomy of sentiment, as the grand moral effects produced by style. For the style is the expression of the nobility of the Poet's character* ... (Brief an Clough, etwa 1. März 1849, *Clough-Letters*, p. 101).

tung er dem richtig gewählten Wort beimißt, welche Mittel er anwendet, um zum passenden Wort zu finden, und unter welchen Gesichtspunkten er das Wort wählt. Darüber geben nicht nur die Veränderungen in den verschiedenen Fassungen seiner Gedichte Auskunft, sondern auch die Hilfsmittel, die Arnold bei der Komposition benutzt. Die dritte Ebene, auf der sein Verhältnis zum rechten Wort erst in vollem Umfange übersehen und gewertet werden kann, liegt im Bereich der abgeschlossenen und fertig gegenüberstehenden Dichtung selbst: Das Endergebnis von Arnolds Bemühungen — es war bei Arnold immer viel „Bemühen“ dabei — erlaubt erst ein gerechtes Urteil über deren Erfolg. Während am Gebrauch der Hilfsmittel in erster Linie der rationale Prozeß der Wortwahl verfolgt werden kann, manifestiert sich in der vollendeten Dichtung der ganze Vorgang des Dichtens in seiner Vielschichtigkeit der rationalen, emotionalen und imaginativen Elemente.

Entsprechend der Auffassung, daß der Schwerpunkt von Arnolds gesamtem Schaffen, auch dem dichterischen, auf der moralisch-ethischen und erzieherischen Seite zu suchen sei, hat die bisherige Forschung es kaum für der Mühe wert gehalten, die sprachliche Seite seiner Dichtung einer eingehenderen Untersuchung zu würdigen. Auf die Bedeutung der sprachlichen Form der Prosawerke hat zum erstenmal E. K. Brown in seinen *Studies in the Text of Matthew Arnold's Prose Works* (Paris 1935) hingewiesen. Browns Beobachtungen beziehen sich aber hauptsächlich auf die Wandlungen der Essay-Texte in den verschiedenen Fassungen von der ersten bis zur letzten von

---

Vgl. dazu die Definition des *Grand Style* in *On Translating Homer — Last Words*: ... *the grand style arises in poetry, when a noble nature, poetically gifted treats with simplicity or severity a serious subject.* (*Oxford Essays*, p. 399); ferner: *But the grand style ... is something more than touching and stirring; it can form the character, it is edifying* (*On Translating Homer*, II. lecture, loc. cit. p. 284). — Im interessanten Kontrast dazu steht Arnolds Charakterisierung von *Macaulays* Stil in dessen *Essay on Milton: A style to dazzle, to gain admirers everywhere, to attract imitators in multitude! A style brilliant, metallic, exterior; making strong points, alternating invective with eulogy, wrapping in a robe of rhetoric the thing it represents; not, with the soft play of life, following and rendering the thing's very form and pressure ... A reader who wants rhetoric, a reader who wants a panegyric on Milton, a panegyric on the Puritans, will find what he wants. A reader who wants criticism will be disappointed. A French Critic on Milton* (1877), in: *Mixed Essays*, p. 238 f. — Der Gegensatz dazu in der Arnoldschen Forderung ist ebenso wichtig: *But a disinterested reader, whose object is not to hear Puritanism and Milton glorified but to get at the truth about them, will surely be dissatisfied* (loc. cit. p. 242). — Arnolds eigener Prosastil ist natürlich weit davon entfernt, nur dem Ziel der unbeeinflussten und objektiven Wahrheitsfindung zu dienen! Theorie und Praxis klaffen gerade hier weit auseinander.

Arnold selbst revidierten Auflage unter psychologischen Gesichtspunkten. Das sich aus den Vergleichen ergebende Material erlaubt manche Rückschlüsse auf die angewandte Sorgfalt und auf die Gesichtspunkte, unter denen Arnold seine Texte veränderte. Folgende Grundlinien lassen sich erkennen: Neben verhältnismäßig seltenen sachlichen Berichtigungen oder Änderungen<sup>3)</sup> und Modifikationen, die den organischen Zusammenhang betreffen<sup>4)</sup>, handelt es sich vielfach um Verdeutlichungen von erwähnten Personen und um Auslassungen, die Arnold von seinem „künstlerischen Gewissen“ eingegeben wurden<sup>5)</sup>. — Die eigentlich linguistische Seite der Prosawerke, die essayistische Kunst Arnolds als sprachliches Phänomen und die Bedeutung des Wortes für diese Kunst ist bisher noch nicht untersucht worden<sup>6)</sup>.

---

<sup>3)</sup> Am einschneidendsten sind die sachlichen Veränderungen in den fünf verschiedenen Fassungen von *St. Paul and Protestantism*. — Zuerst erschienen die Teile als *St. Paul and Protestantism* (*Cornhill Magazine*, Okt. u. Nov. 1869) und *Puritanism and the Church of England* (*Cornhill Magazine*, Febr. 1870). Im Mai 1870 erschien die erste, mit Vorrede versehene Auflage, im Dezember des gleichen Jahres die zweite mit Veränderungen und Umstellungen. Die dritte, 1875 gedruckte Auflage war erneut verändert. Die 1887 aufgelegte *Popular Edition* versah Arnold mit einer neuen Vorrede, fügte den im April 1885 in der *Contemporary Review* veröffentlichten Aufsatz *A Comment on Christmas* ein und unterwarf den Text der übrigen Essays wiederum einigen sachlichen Veränderungen.

<sup>4)</sup> In der Vorrede zu *Literature and Dogma* z. B. läßt Arnold einen bedeutenden, 14 Seiten umfassenden Abschnitt über die Bedeutung der Kultur für den Gebrauch der Bibel und für die Religionskritik überhaupt, den die erste Auflage (1873) enthielt, in der Volksausgabe (1883) ganz fallen (cf. Brown, loc. cit. Chp. VI).

<sup>5)</sup> Cf. Brown, p. 25, wo dieser vor allem für *Culture and Anarchy* einige wertvolle Beobachtungen mitteilt.

<sup>6)</sup> Die Voraussetzung dazu: eine kritische Gesamtausgabe der Prosawerke, wie sie schon Brown forderte, ist allerdings auch noch nicht erfüllt. Auch der ältere Versuch Lewis E. Gates' (*Matthew Arnold*, in: *Three Studies in Literature*, New York 1899, pp. 124—221), den Prosastil Arnolds in seinen charakteristischen Merkmalen zu erfassen, geht über die sprachliche Seite hinweg und wird vom psychologischen Aspekt beherrscht: Er sieht in der nicht ganz geglückten Vereinigung widerstrebender Elemente in den Essays, in der immer wieder herauszuhörenden leichten Überbetonung der Geringwertigkeit der eigenen Person und dem Anflug von Unnatürlichkeit in seiner Geschwätzigkeit (*flippancy*), die den Leser in Liebenswürdigkeit einhüllen will, vor allem einen Ausfluß der tief eingewurzelten Verachtung für die „Bestie Mensch“, der er nach außen schön tat. — Linguistische und stilistische Analysen der essayistischen Kunst fehlen für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch fast völlig. Auch für die anschließenden Jahrzehnte gibt es keine zusammenfassenden Darstellungen (cf. E. Partridge, in: Partridge-Clark: *British and American English since 1900* (1951) pp. 148 ff.

Auch die Bemühungen um Sprache und Wort des dichterischen Werkes sind über Anfänge nicht hinausgekommen. Als einzige Gesamtuntersuchung liegt B. Grooms<sup>7)</sup> Stilcharakterisierung mit einer kurzen Zusammenstellung der für Arnold kennzeichnenden Wörter vor, auf die sich Bonnerots<sup>8)</sup> psychologische Analyse des Arnoldschen Stiles gründet. Beide Arbeiten jedoch, wie auch die meist nur im Vorbeigehen vorgenommenen Stilkenzeichnungen in anderen Darstellungen von Arnolds Gesamtpersönlichkeit und Gesamtwerk, gehen an der Tatsache vorbei, daß eine Untersuchung des Verhältnisses zum Wort — wenn sie nicht nur einen Beitrag zur Psychologie, sondern zum Verständnis der Dichtung liefern soll — den geistigen Reichtum des Dichters (*the richness of his mind*)<sup>9)</sup> enthüllen soll in dem ganz besonderen Sinne, daß im Verhältnis zum Wort sich die geistige und gestalterische Bewältigung des „Materials“ zu erkennen gibt.

Eindrücklichster Beweis dafür, wie sehr sich Arnold um das „richtige“ Wort bemüht hat, ist eine Briefstelle aus dem Jahre 1881, in der er auf einen nicht mehr vorhandenen Brief seiner Schwester Frances Bezug nimmt. In diesem hatte sie nach der Herkunft einiger von Arnold in dem soeben veröffentlichten Gedicht *Westminster Abbey* gebrauchter Wörter gefragt. Arnold antwortete: *You will find all the words you mention in your volumes of Richardson's Dictionary*<sup>10)</sup>. Hier wird zum ersten und einzigen Male in Arnolds Briefen erwähnt, daß er sich beim Dichten eines Lexikons bedient hat. Es handelt sich um das 1835—1837 bei Bell und Daldey in London in zwei Bänden erschienene *New Dictionary of the English Language* von Charles Richardson<sup>11)</sup>, das in zahlreichen Auflagen große Verbreitung fand und trotz seiner — wie Arnold in dem zitierten Brief selbst

<sup>7)</sup> B. Groom: *On the Diction of Tennyson, Browning and Arnold* (S. P. E. Tract No. LIII, 1939); Arnold: pp. 137—149.

<sup>8)</sup> L. Bonnerot: *Matthew Arnold* Cinquième Partie: Le Refuge de l'Art. pp. 409—516.

<sup>9)</sup> Arnold spricht in einem Brief an Clough über das Verhältnis von Stil und Sachgehalt: ... *the matter is the expression of the richness of his (= the poet's) mind*. (*Clough-Letters*, p. 101.)

<sup>10)</sup> Brief ohne genaue Datierung, jedoch, wie aus der Bezugnahme auf die in der Januar-Nummer 1882 von *The Nineteenth Century* erfolgte Veröffentlichung des Gedichtes *Westminster Abbey* zu entnehmen ist, offensichtlich Ende Januar / Anfang Februar 1882 geschrieben (siehe *Letters* II, p. 197).

<sup>11)</sup> Charles Richardson (1775—1865) wurde zuerst bekannt durch seine *Illustrations to English Philology* (1815), in denen er eine kritische Überprüfung von Dr. Johnsons *Dictionary* vornahm. — Das in seinem eigenen Lexikon verfolgte Prinzip, die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung eines Wortes auf Grund der Etymologie herauszustellen, sprach Arnold ganz besonders an und wurde von

bemerkt — z. T. recht ungenauen Definitionen und weithin zweifelhaften etymologischen Erklärungen ein immerhin bedeutsamer Vorläufer des 'New English Dictionary' war. Seine besondere Eigenheit besteht darin, daß es eine reiche, bis dahin unbekannte Fülle von Belegen aus dem gesamten englischen Schrifttum (Dichtung ebenso wie theoretische Schriften) anführt. Darin lag für Arnold sein Hauptreiz. Es fand sich damals in jedem gebildeten Hause und zwar auch — wie Arnold wußte — im Besitz seiner Schwester Frances im Landsitz der Familie in *Fox How*. Ob das Personalpronomen *your volumes* als Plural ausgelegt werden darf und so zu der Annahme berechtigt, daß das Lexikon nicht persönlicher Besitz der Schwester war, sondern dem Familienbesitz im gemeinsamen Heim zuzurechnen ist, läßt sich nicht entscheiden. Wenn das letztere der Fall gewesen wäre, hätte man damit einen gewissen Grund zu der Annahme, daß die Bände schon lange zum Hausbesitz gehörten und folglich Arnold selbst aus seinem Jugendaufenthalt in *Fox How* und den späteren Ferienaufenthalten vertraut waren. Sobald er auf eigenen Füßen stand, vielleicht schon in Oxford, sicher aber dann während seiner Londoner Zeit als Privatsekretär von Lord Lansdowne, schaffte er sich, so könnte man weiter folgern, die unentbehrlichen Bände dann selbst an. Leider gibt das Verzeichnis der Arnold selbst gehörenden Bücher im Anhang der *Note-Books* (pp. 637—645) keine Auskunft über diese Frage. Doch darf als sicher angenommen werden, daß Arnold das Lexikon seit längerer Zeit besaß. Glaubhaft nachweisen läßt sich die Benutzung des Lexikons für das Jahr 1871: in dem zuerst in der Juli-Nummer des *Cornhill Magazine* veröffentlichten ersten Kapitel von *Literature and Dogma* (unter dem Titel *Religion Given*) stellt Arnold die Vermutung auf, die drei Wörter *mind*, *memory* und *remain* seien von einer Wurzel herzuleiten und hätten als gemeinsamen Grundgehalt *the notion of staying, attending*<sup>12)</sup>. Die Verbindung dieser drei Wörter miteinander und ihre fälschliche Herleitung und Verknüpfung mit dem lateinischen *manere* entnahm Arnold Richardsons Ausführungen über diese Zusammenhänge sub verbo *memory*, wo die gleichen Verbindungen hergestellt werden<sup>13)</sup>. Dafür, ob Arnold beim

---

ihm aufgenommen (s. u.). — Die veraltete Schreibweise und die vielfach fehlerhaften etymologischen Ableitungen trugen dem Werk schon bald nach dem ersten Erscheinen manche Kritik ein (cf. D.N.B. vol. XVI, pp. 1107 f.). — Neuauflagen des Lexikons erschienen 1837, 1838, 1839, 1844, 1849, 1855, 1856, 1859 (mit Supplement) u. ö.

<sup>12)</sup> *Literature and Dogma*, p. 21.

<sup>13)</sup> Volume II, p. 1275.

Dichten zu dieser oder einer früheren Zeit das Lexikon schon zu Rate gezogen hat, lassen sich keine Anhaltspunkte gewinnen. Aus einem Brief an Clough vom März 1849 geht hervor, daß Arnold die Möglichkeit der sachlichen Information durch ein technisches Wörterbuch vertraut ist. Clough hatte ihn darauf hingewiesen, daß das Wort *shuttle* (Weberschiffchen) in den Zusammenhang des Webens, nicht des Spinnens gehörte, in dem es Arnold in *The Forsaken Merman* gebraucht hatte. *I believe you are right about shuttle also: but I will look in the technological dict: one is sadly loose by default of experience, about spinning and weaving, with a great poetical interest in both occupations*<sup>14</sup>). Allerdings hat Arnold die Zusage, sich zu informieren, erst viel später erfüllt: bis 1877 bleibt die Lesart *Till the shuttle falls from her hand, / And the whizzing wheel stands still* bestehen; erst danach ändert er in *the spindle drops . . .* Die Notwendigkeit der sachlichen Information scheint also Arnold doch nicht so dringlich gewesen zu sein. Immerhin hat die Briefstelle besonderen Wert als frühester Beleg für den Gebrauch derartiger Informationsquellen für die Dichtung.

Für die späteren Jahre läßt sich die Benutzung weiterer sprachlicher Hilfsmittel feststellen. Allerdings dienten sie ihm, soweit sich nachweisen läßt, nur bei der Abfassung seiner Prosaschriften. In *God and the Bible* (1875)<sup>15</sup> führt Arnold zur Erläuterung seiner Bemühungen um die einstmals konkrete Grundbedeutung des jetzt abstrakten Begriffes *being*<sup>16</sup>) aus, er habe „zuerst in Sanskrit-Lexika nach Information“ gesucht. Nachdem er aber sich hier — „wahrscheinlich wegen unserer eigenen Unkenntnis und Unerfahrenheit im Sanskrit“ — vergeblich umgesehen hätte, habe er eines Tages zufällig in *Georg Curtius' Buch Grundzüge der griechischen Etymologie* (3. Auflage, Leipzig 1869) Hilfe gefunden und weiterhin sich bei *Ernest Renan De l'origine du langage* (4. Auflage)<sup>17</sup>) Auskunft über die hebräischen Grundlagen des Wortes geholt. Ferner erwähnt er noch *Litttré's*

<sup>14</sup>) *Clough-Letters*, p. 107.

<sup>15</sup>) *God and the Bible* (1875), pp. 75—77.

<sup>16</sup>) Arnold bemüht sich klarzumachen, daß das Wort *being* ursprünglich nur auf die natürliche Seite des Lebens (*animal existence*) angewendet worden sei. In seiner eigenen dichterischen Praxis verwendet er es aber durchweg im Sinne von „Wesen des Menschen, geistige Existenz“ (z. B. *The Buried Life*, 37; *The Scholar Gipsy*, 143) oder „Dasein, Verlauf des Lebens mit moralischem Endziel“ (z. B. *Empedocles on Etna*, I. 2, 196; *A Southern Night*, 85).

<sup>17</sup>) Arnold gibt ausdrücklich an, er habe die 4. Auflage benutzt. Die Herausgeber der *Note-Books* irren also, wenn sie in der *List of Books* (p. 643) angeben, Arnold habe wahrscheinlich die 2. Auflage von 1858 benutzt.